

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Eisenbahn-Reisende durch das
Grossherzogthum Baden**

Schreiber, Heinrich

Carlsruhe, 1846

Von Efringen nach der Endstation Leopoldshöhe

[urn:nbn:de:bsz:31-246990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-246990)

gesen hat, sind in ihrer Art einzig und im höchsten Grade überraschend. — *Efringen* ist ein kleines Dorf von etwas mehr als vierhundert Einwohnern, die vielen und guten Wein bauen, wie denn die ganze Gegend ein gesegnetes Weinland ist, und die meisten der zahlreichen umliegenden Orte einen bedeutenden Weinbau treiben. Der Ort ist schon alt, und gehörte in frühesten Zeiten den Herren von Rotberg. Im Anfange des zwölften Jahrhunderts kam Efringen an das Kloster Sankt Blasien, und im vierzehnten Jahrhundert gehörte es dem Markgrafen von Hachberg und dem Ritter Hans Reich von Reichenstein gemeinschaftlich in der Art, dass der erstere die hohe, der zweite die niedere Gerichtsbarkeit auszuüben hatte, wovon natürlich mancherlei Streitigkeiten die Folgen waren. Im Jahre 1434 kam das Dorf ganz in den Besitz des Markgrafen von Hachberg. Eine kleine Strecke östlich von Efringen liegt das Dörfchen *Fischingen*, wo sich ein *Mineralbad* befindet, das sich aber eben so wenig durch ungewöhnliche Heilkräfte seiner Quelle, als durch ausgezeichnete Anstalten oder bedeutende Frequenz von ähnlichen, ländlichen Anstalten unterscheidet.

Von Efringen nach der Endstation Leopoldshöhe, 1 St. 43 M.

Wir haben jetzt die letzte Stationsstrecke der badischen Eisenbahn zwischen Mannheim und der Schweizergrenze erreicht, die uns in einer Ausdehnung von sechszig Stunden durch die blühendste, reizendste und glücklichste Gegend des südlichen Teutschland hindurch geführt, welche auch die Bewohner mit stolzem Gefühl ihr geliebtes Heimathland nennen. Hat man aber die Hügelwand verlassen, welche die Bahn eine Zeit lang bis dicht zum Rheine hinaus gedrängt, so ist dem Auge wieder ein freier Ausblick gestattet über das herrliche Markgräferland, über das fruchtbare Elsass und über die nahen Gauen des benachbarten

Schweizerlandes, und zur Linken begrüßen uns wieder die prachtvollen Berge des Schwarzwaldes mit ihren düstern Häuptern und Höhen, gleich alten lieben Bekannten, die man auf weiter Reise werth gewonnen. Die Bahn überschreitet den *Esselbach* und die *Kander*, deren liebliche Thäler schon in mehr südlicher Richtung gegen den Rhein ausmünden, als die übrigen Thäler des Schwarzwaldes, die weiter stromaufwärts folgen, und bald öffnet sich das liebliche *Wiesenthal*. Das Thal, welches das Flüsschen *Wiese* durchströmt, ist eines der schönsten und anmuthigsten des ganzen Schwarzwaldes. Dasselbe entspringt bei der Viehhütte am südlichen Hange des *Feldberges*, der gewöhnlich der *Todtnauer Berg* genannt wird; anfänglich durchfließt die *Wiese* wilde, waldige Thäler, steile Gebirgsschluchten, dann bewässert sie sonnige Mattenthäler und blühende Auen, in denen sich regsame Städtchen und Dörfer hinreihen, und wo sie aus den Bergen tritt, bespült sie duftende Rebhügel und üppige Fluren, und eilt schnellen Laufes, sich mit dem Rheine zu vermengen, welchen sie bei Hünigen erreicht. Der gemüthliche Sänger der allemannischen Lieder hat das Flüsschen so unendlich schön besungen; und warum sollte ihm der Gesang nicht vor allen anderen gelungen sein, warum sollte der Gesang nicht aus seiner tiefsten Seele, aus seinem innersten Herzen erklingen sein, der die Gegend preist, in welcher seine Wiege gestanden, und welche die heiteren Spiele des fröhlichen Knaben gesehen. Nicht ferne von ihrem Ursprunge treibt die *Wiese* schon Mühlen und andere kleine Wasserwerke, und während sie auf der mittleren Strecke ihres Laufes grüne Matten und Auen bewässert und befruchtet, tritt sie näher ihrer Ausmündung in den Dienst der Industrie und des Gewerbfleisses, denen sie ihre nie rastende Kräfte leiht, die rasch eingreifen in die knarrenden Räder und in die dampfenden Maschinen. Ausser dem unendlichen Zauber, den die Natur mit verschwenderischer Hand über die sonnigen Gründe des *Wiesenthales* ausgegossen, sind auch die

Anstalten des Gewerfleisses und der Industrie, welche die Neuzeit an den grünen Ufern der Wiese in zahlreicher Menge gegründet, von dem höchsten Interesse. Am breiten Ausgange des heiteren Thales liegt das freundliche, regsame Lörrach, das gegenwärtig etwa dritthalbtausend Einwohner zählt, am linken Ufer des Flusses. Obgleich Lörrach schon sehr alt ist, lässt sich doch nur wenig von seiner Geschichte berichten. In früherer Zeit war Lörrach der Hauptort der Herrschaft Rötteln und der Landgrafschaft Sausenberg, deren Besitzer es einer ihrer Dienstmannenfamilien zu Lehen gaben. Diese bauten sich eine Burg in dem Ort, und nannten sich von ihm. Die Familie verlor aber später diesen Stammsitz, und siedelte sich jenseits des Rheines an, theils in der Herrschaft Biberstein, theils in der Stadt Basel, wo einige von ihren Mitgliedern in obrigkeitlichen Würden erscheinen. Später kam Lörrach zu gleichen Theilen an die Herren von Eppingen und von Baden, welche es an den Markgrafen von Sausenberg verkauften. Mit den übrigen Besitzungen der letzteren erhielten es die Markgrafen von Baden. Von der alten Burg in Lörrach ist indessen längst keine Spur mehr vorhanden, und man weiss nicht einmal mehr die Stelle anzugeben, wo sie gestanden. Kaiser Ruprecht hatte bereits im Jahre 1403 das Dorf Lörrach zur Stadt erhoben, und Markgraf Friedrich Magnus gab ihm im Jahre 1682, nachdem Rötteln durch die Franzosen zerstört worden, städtische Rechte, und that viel für die neue Stadt. Unter Karl Friedrich erhielt die Stadt bedeutende Privilegien, besonders durch die Vermittlung des damaligen Landvogtes von Wallbrunn, dessen Verdienste um Lörrach man auch später durch Aufstellung einer marmornen Gedächtnisstafel in der Kirche zu verewigen suchte. Seit dieser Zeit blüht die Stadt sichtbar heran, ihr Wohlstand ist fortwährend im Zunehmen begriffen, und sie nimmt unter den gewerbreichen Städten des Grossherzogthums keine der letzten Stellen ein. Die bedeutendste Industrieanstalt nicht nur in Lörrach, sondern selbst im ganzen Lande ist unstreitig

die Indiennefabrik von Peter Köchlin und Söhnen. Dieses Etablissement wurde bereits im Jahre 1753 von Küpfer aus Bern gegründet, und mit nicht sehr günstigem Erfolg bis zum Jahre 1808 fortgeführt, wo es Peter Köchlin aus Mühlhausen übernahm, und mit ausserordentlicher Thätigkeit und Umsicht betrieb. Besonders war es die Türkischrothfaberei, wodurch sich diese Anstalt schon frühe vor allen ähnlichen Fabriken Teutschlands auszeichnete. Im Jahre 1818 wurde das Geschäft erweitert, und in dem Städtchen Zell eine Weberei von zweihundert Stühlen angelegt. Allmählig wurden die Webereianstalten des Hauses Köchlin auf die Orte Steinen, Schönau und Niederweil bei Waldshut verzweigt, so dass dasselbe schon seit längerer Zeit mehr als tausend Menschen Beschäftigung und Nahrung gibt. Nimmt man nach geringem Anschlage an, dass die Köchlin'sche Fabrik seit den sieben- unddreissig Jahren ihrer gegenwärtigen Einrichtung jährlich die durchschnittliche Summe von 250 bis 300,000 Gulden in Umlauf setzt, so fällt die Bedeutsamkeit und der Einfluss dieser Anstalt auf den Wohlstand eines grossen Theiles der Bevölkerung leicht in die Augen. Die Erzeugnisse der Köchlin'schen Fabrik haben einen weitverbreiteten Markt und bedeutende Absatzwege. Ausser diesem Etablissement sind in Lörrach noch eine Tabacksfabrik, mehrere Seidenwebereien, Halbleinenfabriken u. s. w., und mit Holz, Früchten, Wein und Eisen wird ein bedeutender Handel getrieben. — An bemerkenswerthen Gebäuden sind in Lörrach anzuführen das ehemalige Kapitelhaus, jetzt höhere Bürgerschule, das Amtshaus, die ehemalige Burgvogtei, die Stadtkirche, das Köchlin'sche Fabrikgebäude und einige andere Privathäuser. Gasthäuser sind: Der Hirsch (Post); die drei Könige; der Schwan; der Ochse und die Sonne.

An anziehenden Punkten ist die Umgegend von Lörrach überaus reich, und darunter zeichnen sich besonders aus die *Chrischone*, eine alte, verfallene Wallfahrtskirche auf waldiger Höhe auf dem linken Ufer, und auf dem rechten Ufer der

Wiese die Höhe, wo das Dorf *Tällingen* steht. Man erblickt hier den Rhein mit seinen mächtigen Krümmungen, wie er aus dem oberen Rheinthal in das untere tritt, das ganze badische, blühende Oberland, das obere Elsass, die benachbarte Schweiz mit der Stadt Basel, und fernhin die weissen Spitzen der Schweizeralpen. Bei recht hellem Wetter kann man den Schneegipfel der Jungfrau unterscheiden, besonders des Abends, wenn er im rosigen Schimmer der untergehenden Sonne erglüht. — Eine Viertelstunde von Lörrach liegen auf waldiger Höhe bei dem Dorfe gleiches Namens die Ruinen der Burg *Rötteln*, in einer so herrlichen Lage, wie sich ihrer nicht viele Schlösser am schönen Rheinstrom rühmen dürfen. Ueberall an den Trümmern, die einen bedeutenden Umfang haben, zeigt sich der reine, teutsche Baustyl. Für Rötteln gab es einst eine Zeit hohen Glanzes, und Reichthum und Pracht waren heimisch in den Mauern dieser Burg. Aber diese Zeit ist längst vorüber, die hohen Zinnen sind eingestürzt, die Mauern zerfallen, und im Schlosshof und in den verödeten Gemächern wuchert Gras und verwachsenes Gesträuch. Die Aussicht, die man von hier genießt, ist entzückend. Durch den blühenden Thalgrund ziehen sich in buntem Wechsel Dörfer und Weiler, grünbewaldete Höhen und fruchtbare Felder hin. Zur Linken erblickt man über Schopfheim hinaus die mächtigen Berge des Schwarzwaldes; rechts schweift der Blick über Lörrach hin, wo sich die alte, ehrwürdige Schweizerstadt voll Reichthum und aristokratischen Stolzes hinter dem Vorsprung des Gebirges versteckt, nach der Bergreihe des Juras hin, die sich durch das Schweizergebiet und Basellandschaft mit seinen stattlichen Burgen und lieblichen Thalern zieht, und selbst, wenn die Witterung günstig, bis zu den von ewigem Eise starrenden Alpengletscher. Durch den bunten Teppich des Thales aber schlängelt sich in sanften Windungen die silberfluthende Wiese. Die Besitzer des Schlosses, das Dynastengeschlecht der Herren von Rötteln, waren eine der mächtigsten Familien

des Breisganes, obgleich man nicht mehr angeben kann, zu welcher Zeit die Burg erbaut worden. Im Jahre 938 soll ein Herr von Rötteln dem ersten Turnier in Magdeburg beigewohnt haben. Ein Dietrich von Rötteln verwaltete das Schirmvogteiamt über die diesseitigen Güter der Kirche Sankt Alban zu Basel. Nach dem Tode Walters von Rötteln kam die Herrschaft an den Basler Domprobst Leutold von Rötteln, der sie dem Sohne seiner Schwester, die an den Markgrafen von Hachberg-Sausenberg verheirathet war, als Erbe hinterliess. Auf diese Weise kam Rötteln an den Markgrafen Heinrich von Hachberg-Sausenberg, der zugleich Landgraf im Breisgau war, seinen Wohnsitz aus dem düsteren Sausenhard nach dem freundlichen Schloss im hellen Wiesenthal verlegte, und sich von ihm auch Markgraf von Rötteln nannte. Diese Herrschaft erstreckte sich von Schopfheim durch das Wiesenthal hinab und über die Vorhöhen des Sausenhards bis an den Rhein zwischen Grenzach und Rheinweiler. Nach dem Absterben dieser Linie fiel Rötteln an den Markgrafen Christoph I. von Baden, der das Schloss noch mehr befestigte und verschönerte. Damals bestand Rötteln aus zwei Burgen, der oberen und der unteren. Bei der Theilung der badischen Länder im Jahre 1535 fiel Rötteln an die jüngere Linie. Mehrere Markgrafen, besonders der aus dem dreissigjährigen Kriege bekannte Georg Friedrich, wohnten auf dem Schlosse, und mehrere derselben liegen in der Kirche des Dorfes Rötteln begraben. Das Schloss wurde öfters belagert und eingenommen. Im Bauernkriege hat es viel gelitten. Im dreissigjährigen Kriege wurde es von Herzog Bernhard von Weimar im Jahre 1638 erobert, denn es lagen kaiserliche und Lothringische Truppen darin. Im Jahre 1678 eroberten es die Franzosen, und sprengten es, wie sie es auch im nämlichen Jahre mit Sausenberg und Badenweiler machten, und seit jener Zeit liegt es in Trümmern. Noch aus den Ruinen kann man schliessen, dass die Burg ehemals von bedeutendem Umfange gewesen, und aus dem Graus der

Zerstörung lässt sich noch die ehemalige Pracht erkennen. Ueber dem Portal des Wohngebäudes, so wie über dem Eingange in den oberen Theil des Schlosses finden sich das Badische Wappen und die Jahrszahl 1488. Auch am Haushofe der nahen Meierei sieht man das Badische Wappen mit einer Inschrift. Der nahe liegende, einst bedeutende *Marktflecken Rötteln*, der aber nie eine Stadt gewesen, wie einige Geschichtschreiber wollen, aber ein Oberamt und eine lateinische Schule hatte, ist zu einem unbedeutenden Weiler herabgesunken, der sich weiter durch nichts auszeichnet, als durch einen reizenden Pfarrsitz und eine alterthümliche Kirche, die gegenwärtig die Pfarrkirche des nahen Dorfes Thumringen ist. Ueber das Alter dieser Kirche lässt sich nichts mehr mit Gewissheit ermitteln. Während die Erbauung derselben nach einer aufgefundenen Inschrift gewöhnlich in das Jahr 1401 gesetzt wird, lässt sie ein neuerer badischer Geschichtschreiber nicht ohne ziemliche Wahrscheinlichkeit bis in die Zeiten der Merovinger hinaufreichen. In derselben sieht man die Wappen von Rötteln, Badenweiler und Baden. — Eine halbe Stunde von Rötteln, auf demselben Ufer des Wiesensflusses, liegt das Dorf *Haagen*, in welchem sich eine trefflich eingerichtete Baumwollenspinnerei befindet, welche dem Haus Sarasin, Häusler und Comp. in Basel gehört, über dreihundert Arbeiter beschäftigt, und täglich etwa zehn Centner Wollengespinnst liefert. Das Etablissement besteht aus acht Gebäuden, und der Kanal, welcher die zwei mächtigen Räder treibt, hat einen Fall von zwanzig Fuss. In der Nähe bei Haagen befindet sich das Dörfchen *Hauingen* mit einer Mineralquelle, über welche sich nicht viel mehr berichten lässt, als dass im Anfange des vorigen Jahrhunderts der Markgraf Karl Wilhelm die hiesige Badeanstalt dem gänzlichen Verfall zu entreissen suchte, und dass das Wasser sehr arm in heilkräftigen Bestandtheilen ist. Die Strasse durch das Wiesenthal führt von Lörrach aus zuerst auf dem linken Ufer des Flusses hin, und auf derselben erreicht man zuerst das Dorf

Brombach, welches etwa achthundert Einwohner zählt, und in früherer Zeit eine Burg hatte. Dieselbe fand in einem Erdbeben ihren Untergang. Margarethe von Staufen übergab im Jahre 1333 die Burg Brombach mit den dazu gehörigen Gütern dem Markgrafen von Hachberg-Sausenberg. Der Ort war bis in die neueste Zeit ein Lehen der Herren von Reichenstein. Gegenwärtig besteht hier eine Baumwollenspinnerei und Weberei von Grossmann, die von ziemlicher Bedeutung ist, und viele Menschen beschäftigt. Eine Stunde von Brombach ist *Steinen*, ein Dorf von mehr als neunhundert Einwohnern. Hier hat der Oberst Geigy aus Basel eine Baumwollenspinnerei und Weberei von sehr beträchtlicher Ausdehnung. Dieselbe beschäftigt gegenwärtig über vierhundert Arbeiter. In einer zweiten Baumwollweberei finden über hundert Menschen Arbeit und Unterhalt. Etwas seitwärts von Steinen liegt der Filialort *Höllstein*. Hier befindet sich eine trefflich eingerichtete Maschinenfabrik von Merian Ziegler in Basel, welche ausgezeichnete Arbeiten in ihrem Fache liefert. Auch eine Baumwollweberei und Spinnerei ist in Höllstein. Etwas weiter thalaufwärts erblickt man auf derselben Seite, wie der vorhergehende Ort, das Dorf *Maulburg*, welches schon sehr alt ist, und gegen achthundert Einwohner zählt. Das Haus Thurneisen von Basel besitzt hier eine Maschinenpapierfabrik, und in der Nähe befindet sich eine Gypsgrube, für welche eine eigene Mühle im Ort im Gange ist. *Maulburg* hat eine Badanstalt mit einer Mineralquelle, welche schon im dreizehnten Jahrhundert bekannt und besucht war, aber weder besonders reich an Bestandtheilen, noch von sehr heilkräftiger Wirkung ist. Dennoch erfreut sich das schöne, freundliche Badehaus keiner ganz unbedeutenden Frequenz, und ist erst vor einiger Zeit neu aufgebaut und zweckmässig eingerichtet worden. Die schmackhaften Forellen von Maulburg werden besonders gerühmt. Noch immer behält das Thal seinen sanften, idyllischen Charakter, wird aber weiter thalaufwärts ungemein reicher und

anziehender, wo sich am rechten Flussufer ein äusserst malerisches, romantisches Seitenthal öffnet, durch welches raschen Laufes ein rauschender Waldbach herabströmt, um sich mit der Wiese zu vereinigen. Dieses Bergwasser führt gleichfalls den Namen Wiese, wird aber von dem Orte seines Ursprunges gewöhnlich die Belchenwiese genannt, während die andere zum Unterschiede dann die Feldwiese heisst. Die hohen, steilen Berge, welche dieses Thal umgrenzen, und der ungestüme Waldstrom, der mit starkem Falle in seinem Steinbette sich herabstürzt, und die grauen Felsen bilden zusammen die herrlichsten Parthien, besonders bei dem Dorfe Wiesleth, welches im tiefen Thalgrund ruht. Durch den Weiler *Gündenhausen* führt nun die Strasse nach dem Städtchen *Schopfheim*, welches sich im freundlichen Wiesengrund an das Gebirge lehnt. Schon seit den Zeiten der Karolinger ist Schopfheim als Stadt bekannt; kam später an St. Georgen, dann an St. Blasien, und endlich an die Herren von Rötteln, mit deren Herrschaft es dann dasselbe Schicksal theilte. Die Herren von Roggenbach hatten in der Nähe eine Burg, nahmen aber, als diese im Bauernkriege zerstört worden, in dem Städtchen ihren Wohnsitz, wo sie noch ein hübsches Gebäude besitzen. Schopfheim zählt gegenwärtig siebzehnhundert Einwohner, und ist wegen der ansehnlichen Industrieanstalten bemerkenswerth, welche in neuerer Zeit darin aufgeblüht sind. Die älteste Fabrik in Schopfheim ist der im Jahre 1757 durch Johann Gottschalk, den Grossvater des jetzigen Bürgermeisters und Deputirten, angelegte Drahtzug, in welchem Eisendraht von allen Sorten verfertigt und versendet wird. Das Eisen liefert das herrschaftliche Hammerwerk in Hausen. Auch die Gottschalk-Grèther'sche mechanische Baumwollenspinnerei ist von grosser Ausdehnung, und beschäftigt über zweihundert Menschen. Die Sutter'sche Papierfabrik ist ein sehenswerthes Etablissement von beträchtlicher Ausdehnung und mehr als einem halben Hundert Arbeitern. Die üppigen Matten an der Wiesen geben für die

grossen Leinwandbleichen eine ausserst günstige Raumlückigkeit, und durch die bequeme Lage unterstützt, ist der Holzhandel in Schopfheim in neuerer Zeit bedeutend in Aufnahme gekommen. In Schopfheim bestehen zwei Lesegesellschaften, und unter den zahlreichen Gasthäusern sind besonders der Pflug (Post), Krone, drei Könige und Engel anzuführen. — Der schönste Punkt in der Nähe der Stadt ist das neue Schützenhaus, Itzstein genannt. Geschmackvolle, zierliche Anlagen haben diesen Punkt zu einer der lieblichsten Stellen des Wiesenthales geschaffen. Auch die gleichfalls westlich von Schopfheim gelegene *Hebelshöhe* ist ein ungemein anziehender Platz mit wundervoller Aussicht. Bei dem unweit von Schopfheim, in einem hübschen, kleinen Thale, gelegenen Dorfe *Eichen* befindet sich ein See, der deshalb von Interesse ist, weil er ein Bild des bekannten Zirknitzer Sees im Kleinen abgeben kann. Der sogenannte *Eichener See* hat eine Höhe von 1434 Fuss über dem Meeresspiegel, und umfasst eine Fläche von sieben Morgen Land. Er ist von Feldern und Waldungen umgeben, und hat keinen sichtbaren Zufluss. Doch ist sein Bett nur zu Zeiten mit Wasser angefüllt: zu anderen steht es wieder Jahre lang von Wasser leer, und der tiefe Grund ist zu fruchtbaren Saatfeldern umgewandelt, wo der Pflug geht und Früchte reifen, bis die unterirdischen Fluthen wieder heraufbrechen, und ihn anfüllen. Ohne Zweifel steht er mit unterirdischen Höhlen in Verbindung; denn er füllte sich auch zur nämlichen Zeit, als in den Jahren 1799 und 1800 mehrere Erdeinbrüche bei dem nahen Dorfe Hasel erfolgten, fünfmal so mächtig an, dass er gegen das Dorf Hasel auszubrechen drohte. Gewöhnlich füllt er sich nach langem Regenwetter, wenn die unterirdischen Höhlen voll Wasser sind, und dann laufen auch mehrere Bäche in der Gegend lang und voll. Ist aber das Becken wasserleer, so zeigen sich weder Löcher, noch andere Oeffnungen. Gegenwärtig ist derselbe seit längerer Zeit gänzlich ausgetrocknet, und sein Grund wird ohne Unterbrechung als Ackerfeld

benutzt. — Anderthalb Stunden östlich von Schopfheim entfernt liegt in einem anmuthigen, kleinen Thale am Haselbach das Dorf *Hasel*. Der Ort ist schon alt, und war früher wahrscheinlich ein Lehen der Herren von Bärenfels, die es von den Markgrafen von Hachberg-Sausenberg zu Lehen trugen, und es auch später an diese verkauften. Eine kleine Strecke von Hasel entfernt stehen auf einem steilen Berge die einsamen Trümmer des Schlosses *Bärenfels*, und ein mächtiger, gothischer Thurm, der noch ziemlich wohl erhalten ist, wird schon von weitem gesehen. Eine andere, höchst interessante Merkwürdigkeit bei Hasel ist die prachtvolle *Tropfstein-* oder *Stalaktitenhöhle*, die den beiden berühmtesten dieser Art, der *Baumanns-* und der *Bielshöhle* am Harze, wenig nachsteht, und gewöhnlich die *Erdmannshöhle* genannt wird, als Wohnung gespenstischer Erdkugel, wozu sie der Volksglaube macht. Wer sie besuchen will, hat sich an den Schullehrer in Hasel zu wenden, welcher die Schlüssel dazu in Verwahrung hat, und die Fremden mit eigenen Ueberkleidern für den Besuch versieht. Der Eingang zu der Höhle ist einige hundert Schritte unterhalb des Dorfes von West nach Ost, eng und schachtmässig gebaut. Der natürliche Eingang ist ungefähr drei Fuss breit, und acht hoch, und führt in ein ausserordentlich hohes Gewölbe, dessen Decke nur auf den Seitenwänden ruht, zur Verhütung von Unglücksfällen aber eine künstliche Stütze erhalten hat. Links in dieser Höhle liegen ungeheure Massen herabgestürzter Felsen, auf welchen man bis zur Decke emporklettern kann, wo sich wieder eine Höhle befindet, wenigstens dreissig Fuss höher als die vorige, aber sie ist durch herabgestürzte Felsen ziemlich verschüttet. Bald gelangt man in dieser Höhle an eine Treppe, die auf neunzehn Stufen zu einer Brücke hinabführt, unter welcher in der Tiefe ein starker Bach hinrauscht. Derselbe ist gewöhnlich nur einen Fuss tief, und man kann in dem Bette desselben fortgehen, bis die Enge der Höhle ein weiteres Vordringen verhindert. Von der

erwähnten Brücke aus hat man einen prachtvollen Anblick, besonders wenn die Wände durch Fackellicht gehörig beleuchtet erscheinen. Jenseits der Brücke wird die Höhle wieder enger, und an dieser Stelle ist sie am tiefsten, und bildet wieder ein Seitengewölbe. Hier sieht man die ersten Stalaktiten; über sich erblickt man einen solchen von ungeheurer Grösse und etwa sechs Centnern Gewicht, der gewöhnlich der Mantel genannt wird. An einer Seitenwand bilden eine Menge Stalaktiten die sogenannte Orgel, und an einer anderen sieht die Phantasie der Umwohner in phantastisch gestalteten Tropfsteinen eine Kanzel. Die Seitenhöhle führt südlich und abwärts bis ins Bett des Flusses, wo ungeheure Stalaktiten von drei bis vier Fuss Durchmesser das weitere Vordringen hindern. Steigt man in der grossen Höhle rechts, ehe man zum Bach gelangt, auf dreihundzwanzig Stufen eine Treppe hinan, so kommt man in die interessanteste Höhle von allen. Sie führt südlich und dann östlich ungefähr dreihundert Schritte abwärts, bis sie endlich so enge wird, dass man nicht weiter kommen kann. Der Eingang in diese Höhle ist äusserst beschwerlich und die Decke desselben so niedrig, dass man eine Strecke von etwa acht Schritten auf Händen und Füssen kriechen muss. In dieser Höhle befindet sich die grösste Manchfaltigkeit in der Formation des Tropfsteines, und man wird sich durch den Anblick der seltsamen und fast phantastischen Gebilde der Stalaktiten für den mühevollen Weg hinlänglich belohnt finden. Besonders erregen die Fürstengruft und der Sarg die Aufmerksamkeit des Besuchers. Indessen findet sich hier allenthalben stehendes Wasser, über welches man jedoch zum bequemeren Hinüberkommen überall Bretter gelegt hat. In einer Ecke der ersten grossen Höhle führen einundzwanzig Stufen wieder in eine andere, in welcher ein stehendes Wasser das weitere Vordringen unmöglich macht. Dieses Wasser ist tief, und wird gewöhnlich der See genannt. Auch hier werden wundersame Formen und Gestalten die Aufmerk-

samkeit fesseln. Es finden sich noch mehrere kleine Nebenhöhlen hier, doch die vorzüglichsten sind die angeführten. Die übrigen sind entweder unzugänglich, oder der Besuch derselben lohnt der Mühe nicht. Diese merkwürdige Höhle war früher wenig bekannt, und erst zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde dieselbe genauer untersucht und zugänglich gemacht, so dass im Jahre 1811 die Grossherzogin Stephanie dieselbe besuchen konnte. In und bei Hasel sind noch manche solcher Höhlen; so ist der Eingang zu einer derselben in einem Garten beim Pfarrhaus; auch diese ist gross und geräumig, und führt unter dem Haselbach weg bis zur Kirche. Ueberhaupt scheint die ganze Umgegend von solchen unterirdischen Höhlen und Kammern durchzogen, und das Dorf Hasel darauf erbaut zu sein. Einsenkungen des Bodens zeugen an verschiedenen Stellen dieser Gegend vom Vorhandensein solcher Höhlen, wie überhaupt alle Bäche zwischen der Wehr und der Wiese von Hasel an bis zum Rheine in unterirdischer Verbindung zu stehen scheinen. Das Wasser, welches durch die Höhle fliesst, hat keinen sichtbaren Ausgang, und scheint unter der Erde bis in den Rhein fortzufließen. Die Einwohner von Hasel und den benachbarten Dörfern wissen viel von Erdmännlein und Kobolden zu erzählen, welche früher diese unterirdischen Kammern bewohnt und die Bewohner der Dörfer bisweilen besucht hätten. Ausführlichere Nachweisungen über diese Tropfsteinhöhle findet man in dem trefflichen Werke, welches im Jahre 1803 in Basel von dem Landkommissär Lembke und dem Kupferstecher Meichelt mit zwölf Ansichten erschienen ist. Wir kehren nun wieder nach Schopfheim zurück, um von dort aus den Weg durch das Wiesenthal weiter aufwärts zu verfolgen. — Eine Stunde von Schopfheim liegt auf dem rechten Ufer der Wiese im schönen Thalgrund das Dorf *Hausen*, wo vor allem Hebels väterliches Haus bemerkenswerth ist. Hier ist derselbe nicht geboren, wie ofters irriger Weise angeführt wird, sondern in Basel am eilften Mai des Jahres 1760,

wo sich seine Eltern damals gerade aufhielten. Aber hier verlebte Hebel seine erste Jugendzeit, „hier ging er zu dem Ehrenmanne Andreas Grether mit der langen Nase und dem noch längeren Stock, mit dem er die ersten Schläge bekam, aber nicht die letzten, in die Schule. Von hier aus besuchte er die lateinische Schule in Schopfheim, um lateinische und teutsche Prügel heimzutragen, nie unverdient; hier war der Schauplatz seiner losen, jugendlichen Streiche, von denen Fr. Koelle einige sehr ergötzliche erzählt hat; hier auch fasste er den Plan, Landpfarrer zu werden, woraus glücklicher Weise nichts geworden ist, denn sonst wäre Tausend gegen Eins zu wetten, dass ihn die Mühseligkeiten des Berufes und die unausweichlichen Sorgen des häuslichen Lebens um seinen Dichterhumor und seine lebensfrische Kalenderweisheit gebracht hätten, mit der er der Welt mehr genützt, als mit seinen Predigten. Hebel ist des Oberlandes Stolz; er lebt mit seinen Gedichten, deren Ruhm weit über die Grenzen des engeren Vaterlandes hinausgedrungen ist, im Munde des Volkes. Seine Dichtungen sind der treue Widerschein der Gesinnung und der Denkart des Volkes, und darin, nicht in der Musik des Worts, liegt ihr eigenthümlicher Zauber, ihre unerreichte Lebendigkeit. Darin liegt ihr Werth und ihre Dauer. Keinem Dichter ist vielleicht, wie ihm, die Verschmelzung des Idyllischen mit dem Didaktischen gelungen. Von unserem Dichter, vor dessen Aug und Herz die ganze Natur als eine grosse und heilige Persönlichkeit ausgebreitet lag, konnte Göthe mit der kürzesten und wichtigsten Bezeichnung sagen: Hebel verbauert das Universum.“ — Ganz nahe bei Hausen ist ein herrschaftliches Eisenwerk, auf welchem etwa hundert und fünfzig Menschen wohnen. Dasselbe ist schon seit vierthalbhundert Jahren im Gange, ward im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert an Basler Handlungshäuser verpachtet, später aber auf ärarische Rechnung übernommen, und in neuerer Zeit vortrefflich eingerichtet. Das Eisenerz wird von Kandern bezogen, und in

einem Hochofen mit Cylindergebläse, fünf Frischfeuern und vier Kleinfuern für den Handel verarbeitet. Jährlich werden gegenwärtig 12,750 Centner Roheisen, 7850 Centner Stabeisen und 5420 Centner Streck- und Zaineisen producirt, das meist in die Schweiz ausgeführt wird. Der Erlös dafür mag sich durchschnittlich auf 110,000 Gulden belaufen. Oberhalb Hausen treten die Berge zu beiden Seiten näher zusammen, das Thal wird enger, erscheint weniger angebaut, malerischer. Von Hausen erreicht man in einer guten halben Stunde das Städtchen *Zell*, welches zur Unterscheidung von anderen gleichnamigen Orten den Beinamen im Wiesenthal führt, und etwa dreizehnundert Einwohner zählt. Die Lage von Zell an der Wiese ist recht freundlich, und das Städtchen, welches dem Herrn von Schönau-Zell als Grundherrn gehört, zeichnet sich durch grossen Gewerfleiss aus. Unter den Industrieanstalten nimmt die Baumwollenspinnerei von Peter Köchlin die erste Stelle ein, indem sie über fünfhundert Menschen beschäftigt. Dieselbe wurde im Jahre 1818 ins Leben gerufen, und wirkte damals für die Einwohner um so wohlthätiger, als kurz vorher in Zell durch eine Feuersbrunst fünfundsiebzig Wohnhäuser ein Raub der Flammen geworden waren. Die Kattunfabrik von Bölger, Iselin und Comp. beschäftigt gegen dritthalbhundert Arbeiter. Die Zeller Leinwandbleiche ist weit berühmt, und weithin schimmern im Sommer die grossen Wiesenflächen, die dicht mit Leinwand bedeckt sind. Ausserdem sind in Zell eine Weberblattfabrik, eine Hammerschmiede und zehn Nagelschmieden, welche zusammen jährlich etwa achthundert Centner Nägel liefern. Im Städtchen besteht ein Leseverein, und unter den Gasthäusern desselben sind der Löwe, der Kranz und der Hirsch anzuführen. Auch eine Badeanstalt hat Zell mit guter Einrichtung. Da aber eine Analyse der hiesigen Mineralquelle nicht bekannt ist, so lässt sich über die Heilkräfte derselben nichts weiter berichten. — Eine Stunde östlich von Zell, im tiefen Gebirg, liegt das Dorf *Gersbach* mit ergiebigen Gruben

von Schwefelkies und Kupferkies. — Höher steigt die Strasse, und der mildere Charakter des Wiesenthal's verliert sich allmählig in wilde, raube Gebirgslandschaft. Felsen engen da und dort den Lauf des rauschenden Waldstromes ein, der hier eine Mühle treibt, dort eine einsame Wälderwohnung bespült. Düstere Tannenwälder umziehen die steilen Berg-
 rücken, und nur wenn bisweilen die Berge etwas zurücktreten, ruht ein friedliches Dörflein im grünen, stillen Wiesengrund, wie *Azenbach*, *Mambach*, *Melschau*, *Silbersau* und *Künaberg*. Das letztere ist ein Weiler, welcher früher der Basler Familie von *Kirnburg* gehörte. Dieselbe besass früher ein Schloss hier, von dem noch Ueberreste zu sehen sind. Von da ist es noch eine Stunde bis zu dem Städtchen *Schönau*, das am rechten Ufer der Wiese am östlichen, vorspringenden Fusse des Belchen liegt. Die Erweiterung, welche die Thal-
 einsenkung hier bildet, macht die Lage freundlich und heiter, und gestattet auch für den Feld- und Wiesenbau einigen Raum. Der Ort ist schon alt, und gehörte einigen Edlen in Gemeinschaft, die ihre Antheile aber nacheinander dem Kloster Sankt Blasien schenkten. Dasselbe erbaute um das Jahr 1150 eine Kirche, und errichtete eine Pfarrei. Die Bewohner Schönau's legten stets viele Entschlossenheit und Selbstständigkeit an den Tag. Nachdem dieselben bereits zur Zeit des grossen Bauernaufstandes das Joch der Leibeigenschaft hatten abschütteln wollen, traten hierauf fünfzig der ältesten Männer aus Schönau und Todtnau bei Gschwänd zusammen, und setzten eine Thalverfassung auf, welche bis zum Jahre 1786 in Kraft blieb, wo die österreichische Gesetzgebung eingeführt wurde. Schönau zählt gegenwärtig etwa neunhundert Einwohner, und hat zwei bedeutende Fabriken. Die eine ist eine Baumwollenweberei mit hundert Stühlen von Peter Köchlin in Lörrach; die andere eine Baumwollen-
 spinnerei und Weberei von Iselin und Bölcher in Basel, in welcher etwa dritthalbhundert Arbeiter beschäftigt sind. Gast-

häuser in Schönau sind: Der Rothe Löwe (Post), die Sonne und der Ochse. — Bald oberhalb Schönau treten die Berge wieder näher zusammen und engen das Thal ein. Hier befindet sich der Friedhof des Städtchens, einige Häuser und eine Kapelle, die zusammen den Namen *Schönenbuchen* führen. Das Kirchlein ist ein Wallfahrtsort, der noch ziemlich häufig besucht wird. In demselben zeigt man einen Fels, von welchem blinder Wahnglaube erzählt, dass auf demselben der Apostel Paulus gekniet habe. Auch ist hier ein Schlachtgemälde aufgehängt von einer wenig kunstgeübten Hand. Dasselbe soll nach einigen die Vertreibung der Armagnaken durch die Bewohner des Thales vorstellen, als jene im Jahre 1443 mit den Truppen des Dauphins hier eingefallen waren, nach andern den Sieg des baierischen Generals Johann von Werth über die Schweden. Von Schönenbuchen ist es nur eine kleine Strecke bis zu dem Dörfchen *Uzenfeld*, welches eine Mineralquelle besitzt. Dieselbe ist schon längst bekannt, und in neuerer Zeit ist daselbst eine Badeanstalt errichtet worden, die sich aber noch keines bedeutenden Besuches zu erfreuen hat, wesshalb sich auch wenig über dieselbe sagen lässt, zumal eine Analyse des Mineralwassers nicht bekannt ist. Oberhalb Uzenfeld vereinigt sich mit der Wiese der *Prägbach*. Dieser Waldbach ist eine der drei Hauptquellen der Wiese, und bildet etwas tiefer im Gebirge, unfern der sogenannten *Präger Höhe*, in wilder, unwirthlicher Umgebung einen prachtvollen Wasserfall, der jedenfalls einen Besuch verdient. Ueber hoch aufeinander gethürmte Felsmassen stürzt sich das wilde Bergwasser rauschend und tosend in zwei Armen zweihundert Fuss hoch in ein tiefes Felsenbecken herab, und das grüne Gesträuch, welches zwischen den Ritzen und Spalten des Felsgesteines hervorsprosst, bildet mit dem weissen, sprühenden Gischt und Schaum, und den nackten, grauen Granitblöcken einen überraschenden Anblick. Oben von der Höhe schaut, umgeben von düsteren Tannen, ein hölzernes Kreuz einsam und bedeutungsvoll in

die Wildniss herab. Der letzte, bedeutende Ort im Wiesen-
thal ist das Städtchen *Todtnau*, am steilen, felsigen Hange
des Feldberges. Der Ort ist alt, und verdankt seine Ent-
stehung den reichen Silbergruben, welche früher hier be-
trieben wurden. Diese waren schon im dreizehnten Jahr-
hundert bekannt, und hatten damals einige adeliche Familien
hiehergezogen, welche den Grubenbau auf ihre Kosten be-
treiben liessen, und auch eine eigene Münze hatten. Im
Jahre 1283 wurde hier eine hölzerne Kapelle errichtet, und
im Jahre 1287 eine steinerne Kirche erbaut. Sonst hatte
Todtnau dieselben Schicksale mit Schönau. Das äussere
Aussehen des Städtchens, welches etwa vierzehnhundert Ein-
wohner zählt, ist eben nicht glänzend, da die Häuser meist
aus Holz erbaut und mit Schindeln bedeckt sind. Bei der
hohen Lage in einem engen Thale bleibt den Einwohnern
nur wenig Grund und Boden zum Feldbau übrig, und diese
sind mit ihrem Nahrungserwerb, ausser der Viehzucht, auf
ihre Handarbeit und den Gewerbl'eiss angewiesen. Gegen-
wärtig bestehen in Todtnau eine Papierfabrik, zwei Baum-
wollenspinnereien mit Färberei und Weberei, wobei gegen
zweihundert Arbeiter beschäftigt sind, und drei Zunder-
fabriken, deren Produktion in der neuesten Zeit ausseror-
dentlich abgenommen. Ausserdem aber werden fast in jedem
Hause Bürsten verfertigt, und viele Bewohner des Städtchens
suchen ihren Unterhalt durch einen kleinen Kram mit Bürsten,
Zunder, Eisenwaaren, Baumwollenzengen etc. zu gewinnen,
womit sie in der Nähe und Ferne Hausirhandel treiben.
Gasthauser: Rössle; Ochse und Bär.

Wir kehren nun wieder zu der Eisenbahn zurück, die
wir auf der letzten Bahnstrecke verlassen haben, und er-
reichen auf derselben, während das Auge fortwährend mit
Entzücken auf den Reizen der herrlichen Gegend verweilt,
die Endstation Leopoldshöhe, wo man jenseits des Rheines
deutlich die Häusermassen der Schweizerstadt Basel erblickt,
die sich in jener Ecke am Rheine lagert, wo der Strom

seinen Lauf von Westen nach Norden ändert. *Leopoldshöhe* ist ein kleiner Weiler, der zu der Gemeinde *Weil* gehört, und als Endstation der ganzen badischen Eisenbahn bald von ziemlicher Bedeutung werden dürfte. Zur Rechten umfließt der Rhein die *Schusterinsel*, wo sich die Gebäude des Hauptzollamtes befinden, und zur Linken liegen die weinreichen Orte *Oettingen*, *Haltingen* und *Tällingen*. *Oettingen* ist ein alter Ort, welchen schon im Jahre 1311 der Domprobst Lutold von Basel an Werner zum rothen Thurm verkaufte. Der Ort verdankt seine Entstehung vielleicht der Kapelle der heiligen Ottilie auf der benachbarten Höhe. Hier stand einst ein Schloss, welches die Markgrafen von Hachberg Otto und Rudolph III. von Münch von Münchenstein erkaufte hatten. Dasselbe wurde von den Franzosen im siebenzehnten Jahrhundert zerstört, nach dem westphälischen Frieden aber von Markgraf Friedrich von Baden-Durlach wieder aufgebaut und *Friedlingen* genannt. Das Schloss Friedlingen ist bekannt durch die Schlacht, welche im Jahre 1702 zwischen den Teutschen und Franzosen geliefert wurde, und in welcher auf der teutschen Seite unter dem Markgrafen Ludwig von Baden die Reiterei, auf der französischen unter Villars die Infanterie zurückgeworfen wurde. Bis zum Jahre 1735 standen von dem Schlosse Friedlingen noch zwei Gebäude, die aber damals wegen der allzu grossen Nähe der Festung Hünigen abgetragen wurden. Gegenwärtig kann man nur noch die Stelle zeigen, wo das Friedlinger Schloss gestanden, und die noch heut zu Tage den Namen *Friedlinger Rain* führt. Von der Höhe bei Oettingen leitete der Erzherzog Karl im Jahre 1814 die Belagerung von Hünigen. Von hier geniesst man noch einmal einer köstlichen Aussicht. Man übersieht hier in einer Länge von mehreren Meilen den mächtigen Rheinstrom, der hier die Grenze zwischen Baden, der Schweiz und Frankreich macht, die wohlhabenden Dörfer, die sich an die rebenumkränzten Vorberge des Schwarzwaldes lehnen mit ihren fruchtbaren Feldmarken, den Wiesenfluss, der sich bei Kleinhünigen

in den Rhein ergiesst, die Stadt Basel, die ehemalige Festung Hüningen, und eine unzählige Menge Städte, Flecken und Dörfer der Schweiz und des Sundgaues bis hinauf zur Alpenkette und hinüber zum Jura und den Vogesen.

Von Leopoldshöhe ist es nur eine kleine Strecke bis zur Schweizergrenze des Kantons Basel Stadttheil, und in kurzem erreicht man die alte, reiche Handelsstadt.

Die Stadt *Basel* liegt an beiden Ufern des Rheines unter $47^{\circ} 33' 3''$ nördlicher Breite und $42^{\circ} 26' 14''$ östlicher Länge siebenhundert siebenundsiebzig Fuss über dem Mittelmeere. Dem Umfange nach ist sie die grösste Stadt der Schweiz, und wird vom Rheine in zwei ungleiche Hälften getheilt, wovon die diesseits des Rheines liegende *Kleinbasel* genannt wird. Eine Brücke von sechshundert dreissig Fuss Länge verbindet beide Theile. Die ganze Stadt hat einen Umfang von ungefähr anderthalb Stunden, zählt sieben öffentliche Plätze, hundert einundzwanzig Strassen, zweitausend dreihundert Häuser und sieben Thore. Die Einwohnerzahl beträgt gegenwärtig über 22,000 Seelen. Zur Zeit der Römer stand hier ein Kastell, welches wohl *Basilea* geheissen haben mag, und von welchem noch Ueberreste gefunden werden. Der Römische Feldherr *Munatius Plancus* soll hier eine Niederlassung gegründet haben. Nachdem diese während der Völkerwanderung zerstört worden, erstand auf den Trümmern eine fränkische Burg, aus welcher durch Verlegung des Bischofsitzes von Augst dahin die Stadt sich erhob. Durch die Hungarn im Jahre 917 zerstört, wurde sie von Kaiser Heinrich I. wieder aufgebaut, welcher als der zweite Erbauer derselben angesehen wird. Im Jahre 1061 fand hier eine Kirchenversammlung statt, und am Ende des zwölften Jahrhunderts war Basel schon die grösste Stadt der Schweiz. Als Graf Rudolph von Habsburg die Stadt zum zweiten Male vergeblich belagerte im Jahre 1274, erhielt er hier die Kunde von seiner Erwählung zum deutschen Kaiser. Im vierzehnten Jahrhundert brachten die Pest, das furchtbare Erd-

beben des Jahres 1356 und die Plünderungen des Abenteurers Ingelram von Coucy schweres Unheil über die Stadt. Siebenzehn Jahre lang, von 1431—1448, war hier der Sitz des letzten freien Conciliums, auf welchem ein Papst entsetzt und ein anderer gewählt und gekrönt wurde. Fast unter den Mauern der Stadt schlugen sich im Jahre 1444 in der Schlacht von Sankt Jakob die Schweizer und Armagnaken, in welchem Kampfe das Heer der letzteren fast seinen gänzlichen Untergang fand. Im Jahre 1460 wurde in Basel die Universität gestiftet, auf welcher sich die ersten Gelehrten jener Zeit zusammenfanden. In der Nähe der Stadt erfochten die Eidgenossen ihre letzten Siege im Schwabenkriege im nahen Bruderholz und bei Dornach. Für Wissenschaft und Kunst hatte Basel in diesem Jahrhundert bereits hohe Bedeutung erlangt, die Buchdrucker Froben und Petri hatten hier ihre Offizinen, und Hans Holbein lebte hier. Im Jahre 1501 wurde Basel in den eidgenössischen Bund aufgenommen. In Folge der Reformation verliess das Domkapitel die Stadt, und diese erwarb sich ihre gänzliche Unabhängigkeit. Im dreissigjährigen Kriege hatte Basel häufige Truppendurchzüge, und in der Nähe wurden die Schlachten von Beuggen und Warmbach geschlagen. Im Jahre 1795 wurde in Basel der Separatfrieden zwischen Preussen, Spanien und Frankreich geschlossen, und hier war es, wo gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts die Grundsätze der Revolution zuerst Wurzel fassten, und sich über die ganze Schweiz verbreiteten. Hier zogen im Jahre 1814 die allirten Heere über den Rhein, in Folge dessen Hüningen belagert und geschleift wurde. Auch durch die Begebenheiten der letzten Revolution von 1831 bis 33 und durch den Widerstand der Stadt gegen Basellandschaft hat die Umgegend von Basel historische Bedeutsamkeit erhalten.

Es ist nicht zu läugnen, dass Basel seit dem fünfzehnten Jahrhundert durch mancherlei Umstände bedeutend an Bevölkerung verloren, indessen weist ihm seine günstige Lage

immerhin seine Stelle unter den ersten Handelsplätzen an. Hier ist ein Hauptdepot für die Bedürfnisse und den Produktenhandel der Schweiz, und der Hauptstapelplatz für den Verkehr des Nordens mit dem Süden. Für die verschiedenen Zweige des Handels bestehen nicht weniger als zweihundert Häuser, und zahlreiche Banquiers besorgen die Wechselgeschäfte. Unter den letzteren sind anzuführen: Ehinger und Comp.; Merian Forkart; Passavant und Comp.; F. Rickenbach und Vischer und Sohn. Von der grössten Bedeutung für die Stadt sind die Seidenmanufakturen, deren gegenwärtig vierundvierzig sind, mit etwa viertausend Webstühlen, welche jährlich für ungefähr zehn Millionen Franken fabricirte Waaren liefern. Unter den übrigen Fabriken und grösseren Gewerben sind noch von Bedeutung: die acht Papiermühlen, welche zu den ältesten Deutschlands gehören, und sich noch des alten, verdienten Rufes erfreuen, Tabacksfabriken, Färbereien, Kupfer- und Eisenhämmer, Baumwollenwebereien und Kattundruckereien. Doch haben sich die letzteren in neuerer Zeit bedeutend vermindert und meist nach dem benachbarten Elsass gezogen.

Die merkwürdigsten der sehenswerthen Gebäude wollen wir der Reihe nach anführen.

Der *Münster* wurde von Kaiser Heinrich II. in den Jahren 1010 bis 1019 im byzantinischen Style erbaut, nach dem grossen Erdbeben von 1356 aber im gothischen Style wieder hergestellt und im Jahre 1490 in seiner jetzigen Gestalt vollendet. Er hat zwei Thürme von zweihundert Fuss Höhe mit entzückender Aussicht und acht Glocken, von welchen die grösste hundert und fünf Centner wiegt. In der Kirche und dem sie umgebenden Kreuzgange sind viele Grabmäler berühmter Personen, so unter andern der Gräfin Anna von Hohenburg, Gemahlin Kaiser Rudolphs von Habsburg, des Erasmus von Rotterdam, Oekolampadius u. s. w. Besonders bemerkenswerth sind der Chor, die schöne Krypta, die Kanzel, der Taufstein, die Orgel mit 1431 Pfeifen und die herr-

liche Galluspfote. In einem anstossenden Saale hielt eine der Congregationen des Conciliums ihre Versammlungen, und in einem Gewölbe wurde der reiche Münsterschatz aufbewahrt, welcher durch die Revolution zerstreut wurde.

Die *Sankt Martinskirche* soll die älteste Kirche der Stadt, schön unter König Chlodowig erbaut und ursprünglich die Domkirche der Stadt gewesen sein. In ihr wurde zuerst die Reformation durch Oekolampadius eingeführt.

Die *Sankt Peterskirche* hat eine prachtvolle Orgel, und enthält die Grabmäler vieler berühmter Basler, z. B. Bernoullis.

Sankt Leonhart mit bemerkenswerthem Dachstuhl und schönen Kreuzgewölben, die auf Quadersäulen ruhen.

Die *Sankt Theodorskirche* zeichnet sich durch die geschmackvolle Renovation und das schöne Geläute aus.

Die *Barfüsserkirche*, welche gegenwärtig als Magazin benutzt wird, ist wegen ihres hohen Chores bemerkenswerth.

Das *Rathhaus* wurde im Jahre 1508 im Geschmack der damaligen Zeit aufgeführt, und im Jahre 1824 zweckmässig restaurirt. Hier ist der Sitz der Regierung, des Stadtmagistrats, der Kanzleien und Archive. Sehenswerth ist der vordere Hof mit Freskogemälden und einer Statue des *Munatius Plancus*. Der vordere Rathssaal hat herrliches Schnitzwerk, und der grosse Rathssaal prachtvolle Glasmalereien.

Das *Zeughaus*, im Jahre 1776 durch eine Feuersbrunst seiner grössten Zierden, und durch die Theilung mit der Landschaft 1834 seiner meisten Vorräthe beraubt, hat noch ziemlich viele alte Waffen und noch einige Siegestrophäen. In demselben zeigt man das Panzerhemd Karls des Kühnen, das er in der Schlacht bei Nancy getragen.

Das *Kaufhaus* ist wegen der architektonischen Verhältnisse seines Hofes bemerkenswerth.

Im *Posthause* wurden die merkwürdigen Tagsatzungen von 1806 und 1812 gehalten, und

Im *Schützenhause* vor dem Spahlenthore werden noch viele gemalte Fensterscheiben aufbewahrt

Ausserdem zeichnen sich durch geschmackvolle Bauart aus: Das *Zunft*haus zur *Gelten* auf dem Markte und der *Spießhof*, beide im altflorentinischen Geschmack; das Haus zum *Kirschgarten*, ein Palast im besten italienischen Style; die Häuser *Vischer* und *Bachofen* mit herrlicher Lage am Rhein; das *Werthemann'sche* Haus auf dem Sankt Petersplatz, und das von *Stieckeisen* beim Münster, und das uralte *Spahlenthor*. Der *Seidenhof* hat eine Bildsäule Rudolphs von Habsburg, welcher im Jahre 1275 da abgestiegen war. In dem Hause zum *Luft* wohnte Erasmus; in demjenigen zur *Mücke* wurde ein Conclave gehalten. Im *Burchardt'schen* Hause wurde der Separatfriede im Jahre 1795 geschlossen, und in dem *His'schen* Landhaus vor dem Sankt Johannis-thor die Herzogin von Angoulême gegen französische gefangene Conventsmitglieder ausgewechselt. Der alte *Todtentanz* hat im Jahre 1800 einer Strassenerweiterung weichen müssen, und eben so das *Rhein*thor, mit welchem das Wahrzeichen der Handwerksbursche, der *Lallenkönig*, verschwunden ist. Spuren eines noch älteren, ja des zweitältesten Todtentanzes in Europa hat noch das alte Kloster *Klingenthal*. Auf dem Grabhügel der bei Sankt Jakob 1444 gefallenen Schweizer ward im Jahre 1824 ein würdiges Denkmal gesetzt. Schöne Brunnen sind: der *Fischmarktbrunnen*, der *Dudelsackpfeifer*, die *faule Magd* und der *Brunnen beim Spital*.

Die *Lehranstalten* rühren meist aus alter Zeit, haben aber meist in den jüngeren Jahren bedeutende Verbesserungen erfahren. Ausser einer Anzahl Privatschulen hat jede der fünf Kirchspielgemeinden der Stadt eine Knaben- und eine Mädchenschule. An diese schliessen sich ein Gymnasium mit achtzehn Lehrern, eine im Jahre 1817 gegründete Realschule und eine höhere Töchterschule mit fünf Klassen. An das Gymnasium reiht sich ein Pädagogium als höhere Lehranstalt mit drei Klassen, und den Beschluss macht die Universität. Diese wurde im Jahre 1460 gestiftet, und mehrmals restaurirt; zuletzt im Jahre 1834. Seit der Zeit ihrer Gründung

zählt sie eine ausserordentlich grosse Zahl berühmter Gelehrter unter ihre Lehrer. Gegenwärtig ist sie mit achtundzwanzig Professoren, aber sehr wenigen Studirenden besetzt. Zu diesen Lehranstalten kommen noch eine Zeichnungsschule, eine Turnanstalt und eine Schwimmschule. An gelehrten und künstlerischen Gesellschaften und Vereinen hat Basel einen grossen Ueberfluss. — An literarischen Hilfsmitteln und wissenschaftlichen Sammlungen ist Basel ebenfalls reich. Dahin gehören :

Die *Stadt- oder Universitätsbibliothek*, aus den Handschriften hier verstorbener Conciliumsväter, den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster und den Sammlungen berühmter Basler Gelehrter gebildet, hat gegen viertausend Handschriften, über vierzigtausend Bände, ein Münzkabinet, viele Alterthümer von Augst, eine grosse Anzahl Holbein'scher Gemälde und Handzeichnungen, so wie auch eine Kupferstichsammlung. Sie ist jeden Tag von ein bis drei Uhr geöffnet.

Das *naturhistorische Museum* mit nicht unbedeutlichen zoologischen, und einer ausnehmend reichen mineralogischen Sammlung, einem schönen physikalischen Cabinet und einer besondern Bibliothek.

Das *anatomische Kabinet* mit etwa zweitausend Präparaten.

Der *botanische Garten*, erst in neuerer Zeit verlegt, hat reiche Herbarien, und eine besonders durch ältere Werke ausgezeichnete Bibliothek.

Die *Bibliothek des Frei-Grymäischen Instituts* wurde 1747 gestiftet, und zählt etwa zehntausend Bände.

Die *Bibliothek Summi templi*, vom verstorbenen Antistes Falkeisen gesammelt und der Kirche von Basel vermacht, ist besonders wichtig für die Schweizergeschichte. Ausserdem sind noch anzuführen: die *Jugend- und Bürgerbibliothek* der *gemeinnützigen Gesellschaft*. Von Privatsammlungen sind von Interesse: die *Bachofen'sche* Gemäldesammlung, die Sammlung der Herren *Vischer* und *Magon*, und das Antiquitäten-

kabinet des Herrn von *Weise*. Das Panorama vom *Thunersee* von *Wocher* ist ausgezeichnet in seiner Art.

An Wohlthätigkeitsanstalten und gemeinnützigen Stiftungen ist Basel reich, wie nicht leicht eine andere Stadt. Wir wollen bloß anführen, dass das, was die städtischen Anstalten zur Erleichterung der Armuth leisten, sich jährlich auf die Summe von 150,000, die Beiträge wohlthätiger Anstalten auf 50,000 Schweizerfranken belaufen. Unter den derartigen Anstalten der Stadt Basel haben sich die *Bibelgesellschaft* und die *Missionsanstalt* auch im Ausland durch ihre Leistungen einen Namen erworben. Eben so die *Traktatgesellschaft*, aber keinen glänzenden.

Der Anstalten zum geselligen Vergnügen hat Basel auch manche, die Anerkennung verdienen. Die *Lese-gesellschaft* bietet dem Besucher in ihrem prachtvollen Lokale mit herrlicher Aussicht die beliebtesten Zeitschriften und Journale und eine Bibliothek von 25,000 Bänden, und Abends zahlreiche Gesellschaft zur Unterhaltung. Im *Stadtkasino* werden Winters in einem sehr schönen Saale jeden Sonntag Concerte gegeben; im *Sommerkasino* ist wöchentlich einmal Harmonie-musik und Ball. An allen diesen Orten hat der eingeführte Fremde freien Eintritt. Basel besitzt ein sehr schönes *Theater*, in welchem Winters Vorstellungen gegeben werden.

Gasthäuser: Drei Könige; Storch; Wilde Mann; Goldene Krone; Schwan; Kopf; Rother Löwe; Ochse. Von Kaffe-häusern sind anzuführen: *Siber* am Markt, Nachmittags von älteren Kaufleuten besucht; *Schlegel* am Fischmarkt für die jüngere Welt; *Waibel* und *Maring*.

Spaziergänge sind: Die *Pfalz*, eine Terrasse hinter dem Münster mit herrlicher Aussicht; der *Sankt Petersplatz*, ganz mit schönen Bäumen besetzt; der *Todtentanz*; die *Schanze*, auf der Süd- und Westseite, und namentlich die *Rheinschanze*; die *Rheinbrücke*, die schönen Gärten *Vischer* und *Forkart*; die drei *Friedhöfe* ausser der Stadt; nach *Sankt Jakob*, wo ein rother Wein auf dem Schlachtfeld wächst, *Schweizerblut*

genannt; nach *Sankt Margaretha*, wo eine hübsche Fernsicht ist, und wo Rudolph von Habsburg die Kunde von seiner Erwählung zum Römischen Könige empfing; auf das *Bruderholz* mit herrlichem Panorama, und berühmt durch eine Schlacht, und noch einer Menge Punkte im benachbarten Baden.

Zu den entfernteren Ausflügen, die für den Reisenden von Interesse sind, gehören der nach der Saline *Schweizerhall* und *Augst*. Eigentlich sind es zwei Dörfer dieses Namens, nämlich *Baselaugst* und *Kaisersaugst*, letzteres im Kanton Aargau. Beide liegen unter den hie und da noch sichtbaren Mauern der alten Römerniederlassung des Kaisers Augustus, welcher hier im Lande der alten Rauraker durch *L. Munatius Plancus* eine Stadt erbauen liess, welche *Augusta Rauracorum* genannt wurde. Die Hunnen unter Attila oder die Sueven haben sie erst im fünften Jahrhundert zerstört. Aus der Römerzeit sind nur noch wenige Ueberreste vorhanden, und das Meiste ist zerfallen. Das sogenannte *Heidenloch*, eine ehemalige römische Wasserleitung, zieht sich sehr weit hin, und ist an mehreren Orten noch sichtbar. Es wurden hier viele Münzen gefunden, und nach Basel gebracht. In *Baselaugst* ist der schöne Ehinger'sche Landsitz eines Besuches werth. Weitere Excursionen sind nach dem *Bade Schauenburg* und seiner Bergflur, oder nach dem Marktstücken *Arlesheim*, mit einer herrlichen Kirche und einer trefflich eingerichteten Badeanstalt, die sich eines zahlreichen Besuches erfreut. In der Nähe liegt das alte, zum Theil zerstörte *Schloss Birsek* mit schöner Aussicht und geschmackvollen Gartenanlagen. Ausserdem sind auch noch die freundlichen Landsitze der Herren *Sury* und *Forkart* zu erwähnen. Oder man gehe nach dem Schlosse *Angerstein*, am Eingange in das *Birsthal*, nach *Pfeffingen*, wo eine wundervolle Aussicht; durch das *Leimenthal* nach dem Schlosse *Landskron* und dem Kloster *Mariastein*, am Fusse des *Blauen* über das *Bad Ettingen*, dessen Heilquelle von grosser Wirkung sein soll.

